

**Zeitschrift:** Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen  
**Herausgeber:** Emanzipation  
**Band:** 12 (1986)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Solothurner Literaturtage  
**Autor:** Studer, Lilian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-360492>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Solothurner Literaturtage

**Jährlich im Mai treffen sich in Solothurn LeserInnen, LiteratInnen, KritikerInnen. Literatur steht im Mittelpunkt. Literatur aus der Schweiz. Die Solothurner Literaturtage bieten einen Rahmen — und verteidigen ihn —, „in dem Menschen, sofern sie denkende und nachdenkende Wesen sind, einzig eine Heimat finden können, beispielsweise in der Literatur“ (Programmheft).**

Die Programmkommission hatte sich viel (zu viel?) vorgenommen: „Auch die 8. Solothurner Literaturtage 1986 möchten einen Einblick vermitteln in das aktuelle Literaturschaffen der Schweiz, und mehr denn je sind aus allen vier Sprachregionen des Landes Autoren und Autorinnen eingeladen, aus ihren neuesten Arbeiten vorzulesen“. Rund 60 SchriftstellerInnen standen auf dem Programm, unmöglich alles zu hören, obwohl Parallelveranstaltungen möglichst vermieden wurden. Welche Wahl treffen? Mich einmal nicht auf die Frauen konzentrieren? Und mich von ihnen überzeugen lassen... Es sei gleich vorweggenommen, die Texte die in Solothurn gelesen wurden, waren grösstenteils dürftig. Und die wenigen Frauen, die anwesend waren, ragten hervor, liessen etwas erahnen von „dem Entwurf“, „der Utopie“, „der Gegenwelt im Kopf, ohne die Literatur schlechterdings undenkbar wäre“ (Programmheft).

Ilma Rakusa las eine Erzählung aus ihrem demnächst erscheinenden Buch. Kein geradliniges Schreiben, aber auch nicht verschwommenes Suchen oder Vorwärtstasten. „Sei in der Einsamkeit dein eigenes Volksgestümmel“ (Tibull) ist der Geschichte vorangestellt. Einsamkeit bildet einen Faden, Einsamkeit, die es nicht auszulöschen gilt, die ist. „Mit der Einsamkeit geht es schon besser. Ich bin bedenkenlos versponnen.“ Ihre Texte erschliessen sich wohl erst beim mehrmaligen Lesen, das Vorlesen weist auf eine Spur.

Monique Laederach und Margrit von Dach stellten in ihrer Übersetzungswerkstatt eindrücklich dar, wie die praktische Arbeit aussieht, welchen Problemen sie begegnet sind. (Margrit von Dach ist die Übersetzerin von Monique Laederachs Roman „La femme séparée“, deutsch „Allein durchs Labyrinth“. Margrit von

Dach schreibt selber auch literarische Texte.) Die beiden Frauen führten während der Arbeit einen regen Briefwechsel, um Fragen zu diskutieren. Monique Laederachs Roman beinhaltet intensive Spracharbeit. Sätze tragen Bedeutungen. Die Faszination des Buches liegt im Rhythmus, der durch die französische Sprache bestimmt ist. Solches gilt es ins Deutsche zu übertragen, was viel mehr ist als nur inhaltliche Übersetzung. Feinarbeit ist möglich, weil beide Frauen dasselbe Verständnis für Sprache und eine vergleichbare Leidenschaft kennen. Der Übersetzerin sind Grenzen gesetzt, frei mit dem Text umzugehen. Die Diskussionen bewirkten ihrerseits, dass die Autorin manches anders liest, heute allenfalls anders schreiben würde.

Gisela Widmers Erzählung vermochte weniger zu überzeugen: eine Frau beantragt ihre Ausbürgerung aus der Heimatgemeinde, das Verfahren wird aufgerollt, in entgegengesetzter Richtung als bei den Einbürgerungsverfahren. Dabei blieb die Autorin zu stark in den uns wohl bekannten Sätzen verhaftet, Clichés bestimmten den Text und verunmöglichten Eigenes. Die indirekte Rede verstärkte die Geschlossenheit, was wohl in der Absicht der Autorin lag. Sicher jedoch gehört Gisela Widmer zu den jungen AutorInnen, die hoffen lassen, dass Schweizer Literatur weiterbestehen wird.

Der „Gründer“ dieser Schweizer Literatur stand am Samstagabend im Zentrum: Max Frisch, der den Durchbruch zu einem neuen Literaturbegriff in der Schweiz schaffte, der die vollkommene Abschottung der Phantasie von der Politik verhinderte, weil er seinen Schuh drinhalten habe, als die schmale Verbindungstür zwischen Politik und Phantasie zugeschlagen worden sei (Peter von Matt). Frisch, der die Wut nicht verloren hat, die ihm Antriebe zur Wahrheitssuche bedeutet. Frisch auch, der die Frauenbewegung als wichtigste Bewegung betrachtet(e) und sich als Mann in dieser Gesellschaft sieht, ohne bei seinen weiblichen Seiten Schutz zu suchen vor den unangenehmen Bereichen des Mann-Seins. Geehrt wurde Frisch von seinen jüngeren KollegInnen (2 Frauen, 12 Männer!) aus der nächsten Generation. Die jungen AutorInnen fehlten am Samstagabend auf



dem Podium. Ein Generationenkonflikt? Kann sein. Ein Konkurrenzproblem? Vielleicht. Eine Frage der literarischen Qualität? Auch. Fragen müssen gestellt werden: was hat Literatur zu sagen und welchen Beitrag leisten die Literaturtage? Wie kann die Auseinandersetzung aufgenommen werden im Gespräch? Damit sei auch Kritik (gegenseitige) an den Texten gemeint, die unter KollegInnen im offiziellen Programm nicht stattfand.

Die diesjährigen Literaturtage hinterlassen zwiespältige Gefühle: Ich habe mich geärgert, wie die ausländische Gastautorin behandelt wurde. Helga M. Novak hätte zeitlich nicht ungünstiger angesetzt werden können. Wer hatte noch die Konzentration, am Sonntagmittag den stillen Gedichten zuzuhören? Zumal sie wegen der schlechten Technik akustisch kaum verständlich waren. Ich fand es eine Beleidigung für die Autorin; die schönen Texte sind zu schade, um unterzugehen in der Fülle.

Ein weiteres Mal stosse ich mich daran, dass die Männer so sehr in der Überzahl waren; dem steht gegenüber, dass die Texte von Frauen beim Publikum viel besser ankamen. Etwas mehr Selbstkritik täte manchem Autor gut. Sicher gilt es festzuhalten, dass die Programmkommission grundsätzliche Überlegungen anstellen muss. Wenn letztes Jahr noch 40 AutorInnen da waren und dieses Jahr 60, so liegt es auf der Hand, dass sich eine solche Entwicklung nicht fortsetzen darf. Ich denke auch, dass die Frage nach Qualität von Literatur zumindest gestellt werden muss, wenn ich mir auch bewusst bin, wie heikel und subjektiv sie ist.

Es soll nicht verschwiegen sein, dass es mich freut, die Geburtstagsfeier für und von Max Frisch miterlebt zu haben. Und selbstverständlich beinhalten die Solothurner Literaturtage eine Atmosphäre, die einmalig ist und die es sicher zu erhalten gilt. Ich möchte hier Vroni Jaeggi danken, die die Literaturtage wesentlich trägt, die unzählige Arbeitsstunden investiert und dabei bestimmt sehr viel schlechter bezahlt ist (wenn überhaupt) als die AutorInnen.

Lilian Studer